

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 49

Artikel: Eine muntere Schweizerreise

Autor: Thürer, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

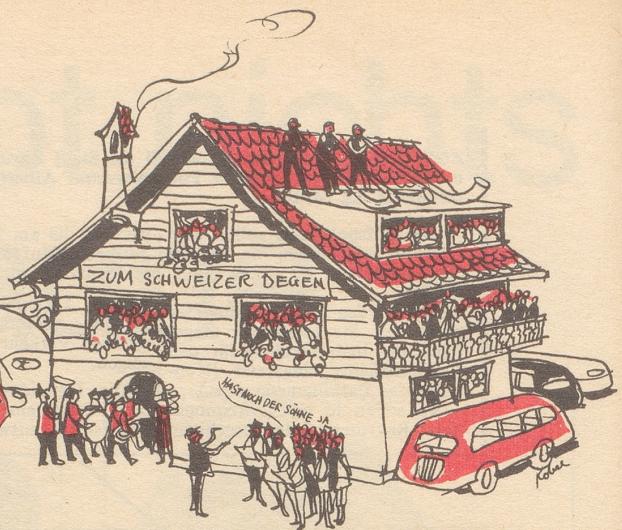
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine muntere Schweizerreise

Im neuen Mundartlesebuch «Holderbluescht» (H. Sauerländer, Aarau, und Langwiesche Brandt, Ebenhausen bei München) hat Georg Thürer über hundert Mundartbeiträge aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz und ihrer alemanischen Nachbarschaft vereinigt. Es ist das erste Buch dieser Art und erfüllt einen lange gehegten Wunsch vieler Freunde der Dialektliteratur. Daß dabei neben der ernsten Seite das heitere Wesen nicht zu kurz kommt, erkennt unser Leser, wenn er die nachfolgenden Proben des ansprechenden Werkes zu Gemüte führt. E gueti Reis!



«Rund um Zürich»

Emil Hegetschweiler:
De gschmöckig Fisch

Zun ere Zyt, wo änet der Möischterbrugg s alt Chaufhuus a der Limet na gstanden ischt, aafangs de Nüünzerjaare, isch i mym Herz d Lydeschaft für s Fischen uffgwacht. Gält han i ekäs ghaa für en richtigen Angel z'chaufe, drum bin i der Mame hinder s Gufechüssi und ha mer e Guuf zumene Angel zräctpoge. Die pogé Guuf han i dän an e Pack schnuer anepunde und vornen an Gufespitz es wäichs Broothügeli taa. Esoo uusgrüscht bin i dän a d Limet abe und ha myni Fischeti is Wasser ineghänkt. Hüt han i s Gfüüli, das die Fisch, wo s' mys Angelgrëet gsee händ, vor luuter Lache nüd händ chöne byße. Trotzdem han i s Fische nie uufggëe. Oppenemaal han i müesen e Komission mache fürs Gschäft, ha müesen e Tuurte, Kunfakt oder suscht öppis Guets zur Chundschaft bringe, und dän hätz's, wän's guet g'gangen ischt, en Föifer oder en Zääner Trinkgält g'gëe. Mängsmaal hät aber d Chundschaft au gfröötget: «So, du bisch de jung Hegetschwyler, so, du chasch scho hälfe verträäge?» «Ja», han i gsäit und ha zu mym Läidwäse müese gsee, wie dë Zääner, won i fürs Bringe het sôle überchoo, wider is Portmenee vo der Chundschaft zruggwanderet ischt. Mit dene paar Batze, won i amigs fürs Poschte überchoo ha, han i dän Angel, Schnuer und es Zäpfli zum Fische gchauft. Und dän han i öppenemaal en Löigel oder es Egli häipraacht. Ich han amigs mee Fröid a myne Fänge ghaa weder di alt Elise, öiseri Chöchin.

«So, bringscht wider e dörige Grungeliwaar, daas versuumt äim nu, bring doch emaal en gröößere Fisch, das es sich rändiert! hät si amigs gsäit. – «Moorn dän», han i gsäit.

Amene schöne Taag bin i au wiider ooni Fisch, echli truurig, der Limet naa duraab gäge s Zwingli-dänkmaal trottlet. Und ebe deet, herwärts em Dänkmal, händ e paar Fischer iri Schiffli am Ufer aapunde ghia. Ich luege i die Schiffli abe und gseene grad, wien en Fischer syn Fischchaschte naaueget und die Fisch, won uf em Ruggi im Chaschten umegschwume sind, i d Limet use grüert hät. Iez nimt er grad en groose, öppé dryßg San-timeeter lange Fisch zum Chaschten uss und wott en, den andere naa, id Limet userüere. «Sy», rüef i, «gänd Si miir de Fisch!» – «Jää, dëe isch nüme guet», sait de Fischer. – «Das macht nüüt!» han i wyter pättlet, bis mer en de Fischer übers Gländer ufs Ufer ufe grüert hät. Doo han i de Fisch a myn chlynen Angel aneghänkt und bi häizäpf demit. Underwâgs han i mer e schööns Gschichtli uustänkt, won i dihâime chön verzelle.

D Mame, de Bappe, d Chöchin und s ganz Personalia hand dë groos Fisch aagstuunet. Ich ha verzelt, wien ich e chlynes Fischli am Angel gha heb, und won i das Fischli heb wele inezie, seig dëe groos Fisch druufzschüüse choo und heb de chly samt em Aangel gschnappet.

D Chöchin hät de Fisch abgschuppet, uusgnaa, gsalze und dän i d Pfanne ietaa. Je neécher s Asse grückt ischt, deschto ureubiger bin i woerde. «Me chan ässe!» hät d Chöchin grüeft. De Bappe und d Mame händ uf em Kanapee Platz gnaa, ich obe und mi Schwöschter unen am Tisch, und den Eltere wi-sawy sind d Ghülfen und di anderen Aagschtellte anegsässe.

Eerschte Gang: Fisch! D Chöchin hät en zmittst uf de Tisch aneggstell, alls hät en bewunderet, äimmaal händ s' de Fisch und dän wider mych aaglueget. De Fisch hät tampft uf der Platte wien en frische. «Soo», sait de Bappe, «es sel jedes es Versüecherli née.» Ais nach em andere schöpfet use, ich schééche

eso une füre und gseene, wie di eerschte e Gable voll nämde und zum Glück statt is Muul under d Nase faared demit, dän enand aalueged und d Gable mit em Stückli Fisch wider uf de Täler abelönd. 's wirt still am Tisch und ales lueget mych aa, und iez han i's nümen usghalte. «Bappe, i mues gschwind use», und bevor er mer's erlaubt hät, bin i vom Tisch ewëgg, s Gängli hindere, an es Ortli, won i mi sicherer gfüült ha weder am Tisch bi mim gschmöckige Fisch. Underdesse isch dëe wider abtschet woerde, und im Bett han i dän der Mame müese verzele, wien ich äigetli zu dem Fisch choo bi.

August Corrodi:

Wer böpperlet?

Nach Robert Burns

Wer böpperlet a der Chammer a?
Nu ich bi's, säit de Häiri.
Se pack di häi, was witt du da?
Nu öppis, säit de Häiri.
De schlychsch ja, wie wänn
d'gstohle hettscht –
chumm lueg nu, säit de Häiri;
de machsch na Stämpeneie
z'letscht –
cha scho sy, säit de Häiri.

Und lies i di is Chämmerli –
o las mi, säit de Häiri;
so wär's dänn mit mym Schlaf
verby –
natürli, säit de Häiri.

Und wärischt i mym Chämmerli –
o wär i, säit de Häiri;
se wettscht, bis 's taget, by mer sy –
bis 's taget, säit de Häiri.

Und wettischt die Nacht by mer sy,
di ganz Nacht, säit de Häiri;
se fürch i, chämisch wider gly –
gly wider, säit de Häiri.

Was gscheh mag dänn im
Chämmerli –

las gscheh nu, säit de Häiri;
das rat i der, das bhalt für di –
verstaht si, säit de Häiri.

Aus der «Welt von Bern»

Josef Berger:

Mit der Heidibühni unterwegs

Im Seeland isch einisch amene Abe, churz bevor mr agfange hei, e währschafte Buur bim Ygang gstände. Er het i Saal yne ghalset u drufabe gseit: «Da yne chume-n-i nid. Es het mer z'vil Wybervolch dinne.» Sy Frou het ihm zwar agha, är soll doch cho, vorne hocki o no nes paar Manne. Aber är het abgewehrt u gseit, är gang de sider i ds Stüбли abe ga jasse, d Frou soll ne de nach dr Vorstellig cho reiche. U grad, wi-n'er d Stäge ab wott, chunnt en andere Buur d Stäge-n-uuf u seit zue-n-ihm: «Soso, Heiru, wosch du o i ds Theater?»

«I ha gmeint, i woll o gah, aber es het ja kener Manne im Saal inne, u-n-i begähre nid, dr einzig z'sy – i müest mi ja schiniere.»

«Das wär jetz no», brummlet drufabe dr ander, «chumm nume mit, i chume-n-o, de sy mr ömel de wenistens sälbwölt.»

«Henu, so chume-n-i mira, aber mir hocke de z'hinderisch hindere, u nid öppé da zmitts i di Froue-n-yne», seit du dise, lachet u geit i Saal yne.

Das isch jetz eine vo dene Manne gsi, wo meine, üses Theater syg nume grad für d Chind u öppé no für d Froue. Mir hätten ihm gärn z' wüsste ta, daß mr scho mängi Äxtravörfstellig gmacht heige für d Solldate mit üsne Stück, u daß d Manne geng Fröid heige gha dranne – aber mir hei dänkt, mir wölle de nachhär no chly mit ihm prichte, we's de fertig syg. – U richtig, scho i dr Pouse, het öpper vo-n-is ghört, wi dr erscht zum zwööte gchüschelet het: «I bi mi gwüss nid greuig, daß i cho bi. Aber lue, wenn es so vil Froue het um eum ume, so schiniert me si fasch, d Ouge z'wüsche, we's eim öppé-n-e chly nimmt.»

«Das macht mir nüt», seit drufabe

dr ander Buur, «i ha ömel ds Nas-tuech es paarmal vüre gnoh u gschnützt zum Axgusi – aber weisch, glachet hei mer de hingäge o für zwänzg.»

Homer — bärndütsch

Oppis anders planet am Zeus sy Tochter Athene:
«Wart no, Odyß sött erwache, mueß gseh das härzige Meitschi.
Zeig ihm der Wäg zum Stadtspiel vo de phaiakische Manne!»
Zielt d Chünigstochter u schießt no d Ballen uf eis vo de Meitschi.
Fählt! Näge düre! U d Balle ländtet gäj i der Töiffi.
Lutuuf göiße di Meitschi. Erwache mueß itz der Schläfer.
Gäj springt er uuf, der Odysseus, bsinnt sech es Bitzi, wärweiset:
«Himmel, i weles Land bin i vo neuem ächt grate?
Wone hie gsetzlosi Lüt, ohni Ahning vom Schickige, Rächte,
oder bravi, frommi und ehrberi, gaschlechi Möntsche?
Vori het's tönt wi ds Göiß vo Meitschi, wi d Stimme vo Elfe,
wo i de stotzige Bärgen u höoch i de felsige Flühene
huse, oder a silbrige Quelle, i bluemigen Oue.
Nu, wott ga luegen u gugge, was isch, was es ächitet bedüttet!»

Däwäg redt der Odysseus u schnaagget derby us de Stude,
bricht sech drufabe mit chreftiger Hand us chrisdicken Eschte
ohni lang z'bsinnen e loubigen Ascht für sech d Blütti z'verdecke.
Ganz wi ne Löi us de bärgige Hööchine, wüetig u toube,
chunnt er derhär, z'Trutz Rägen u Sturm, u grüentschelig lüchthe
d Ougen im Chopf, wi ds Donnerwätter bricht er u fahrt er
gäj ine Chuppeli Schaf oder Chiüe, uf di wildische Hirsche.
Leidige Hunger zwingt ne, sogar i umheegete Stelle
syner Opfer z'verwütsche. Ganz ähnlech zieht's der Odysseus,
churzwägg dene prächtigzüpfete Meitschine z'nahe,
z'Trutz sym leidige Zustand. Ach! D Not, die laht ihm nid d Weli.
Gruusig chunnt er ne vor, versudlet vom schuumige Meerschlamm.
Stübe dervo u verstecke sech hinger sandegi Höger.
Bloß d Nousikaai blybt, vo wäge d Göttin Athene
sterkt ere vei der Rügge, verschüücht ere d Angscht us de Glider.
Fescht wi ne Fels blybt si stah u faßt ne muetig i d Ouge.
Wärweiset da der Odyß und überleit sech im stille,
öb er am beschten ächt z'Füeße falli am prächtige Meitschi
oder grad blybi, vo wytems mit schickige, gfelige Worte
aazha, ihm Chleider z'spändiere, di neechschi Stadt ihm ou z'zeige.

Zu Basel am Rhein

Walter Jost:

Worum der Alibaba baseldütsch?

Uff sym Strahlewage, zoge
vo de wyße Sunneroß,
styggt im glare, stolze Boge
himmela Gott Helios. –
Lueg in unser Heefli uuse:
Unsri Sunne-n-isch kai Heer,
dreggen Hemmli, Windle, Bluuse.
Isch das d Sunne vom Homer?

Mir und d Helde-n-am Skamander!
Nai, d Natur macht kaini Gimp,
zue wyt lige-n-usenander
Gämbbestolle-n und Olymp.
Griechehelde, Griechegetter,
Zeus im Zorn, wo Wulgge ballt –
ach, der Pfyl vom arme Spetter
sinkt vor eirer hoche Gstalt.

Und Ambrosia hämmer nonig,
Nektar isch is unbikannt.
Moggedaig und Dirgehonig,
säll bikunnsch am glyche Stand.

«Chumm, si lütte, d Pouse isch verby, mir wei nume gah», seit dr Heiri, u drmit hei si schnäll ihre Dreier ustrunke u sy zur Gaschstube us, i Theatersaal ufe.

Albert Meyer: Odysseus vor Nausikaa

Oppis anders planet am Zeus sy Tochter Athene:
«Wart no, Odyß sött erwache, mueß gseh das härzige Meitschi.
Zeig ihm der Wäg zum Stadtspiel vo de phaiakische Manne!»
Zielt d Chünigstochter u schießt no d Ballen uf eis vo de Meitschi.
Fählt! Näge düre! U d Balle ländtet gäj i der Töiffi.
Lutuuf göiße di Meitschi. Erwache mueß itz der Schläfer.
Gäj springt er uuf, der Odysseus, bsinnt sech es Bitzi, wärweiset:
«Himmel, i weles Land bin i vo neuem ächt grate?
Wone hie gsetzlosi Lüt, ohni Ahning vom Schickige, Rächte,
oder bravi, frommi und ehrberi, gaschlechi Möntsche?
Vori het's tönt wi ds Göiß vo Meitschi, wi d Stimme vo Elfe,
wo i de stotzige Bärgen u höoch i de felsige Flühene
huse, oder a silbrige Quelle, i bluemigen Oue.
Nu, wott ga luegen u gugge, was isch, was es ächitet bedüttet!»

Däwäg redt der Odysseus u schnaagget derby us de Stude,
bricht sech drufabe mit chreftiger Hand us chrisdicken Eschte
ohni lang z'bsinnen e loubigen Ascht für sech d Blütti z'verdecke.
Ganz wi ne Löi us de bärgige Hööchine, wüetig u toube,
chunnt er derhär, z'Trutz Rägen u Sturm, u grüentschelig lüchthe
d Ougen im Chopf, wi ds Donnerwätter bricht er u fahrt er
gäj ine Chuppeli Schaf oder Chiüe, uf di wildische Hirsche.
Leidige Hunger zwingt ne, sogar i umheegete Stelle
syner Opfer z'verwütsche. Ganz ähnlech zieht's der Odysseus,
churzwägg dene prächtigzüpfete Meitschine z'nahe,
z'Trutz sym leidige Zustand. Ach! D Not, die laht ihm nid d Weli.
Gruusig chunnt er ne vor, versudlet vom schuumige Meerschlamm.
Stübe dervo u verstecke sech hinger sandegi Höger.
Bloß d Nousikaai blybt, vo wäge d Göttin Athene
sterkt ere vei der Rügge, verschüücht ere d Angscht us de Glider.
Fescht wi ne Fels blybt si stah u faßt ne muetig i d Ouge.
Wärweiset da der Odyß und überleit sech im stille,
öb er am beschten ächt z'Füeße falli am prächtige Meitschi
oder grad blybi, vo wytems mit schickige, gfelige Worte
aazha, ihm Chleider z'spändiere, di neechschi Stadt ihm ou z'zeige.

Oriänt mit Dubaggpfyfe,
Ottomane, Kaffiduft,
jo, das kenne mer bigryffe,
do waiht Luft vo unsrer Luft.

Do git's kaini fählerlose
Gstalte wie vo Marmelstai,
Durban deggt und Pfluderhose
Glatze, Buuch und Sabelbai.
Ire Handel, iri Händel
hänn e sone gwohnte Schyn,
blau, zarti Sydebändel –
Aladin und Saladin.

Und was duet vor d Auge stelle
in de Draim is d Phantasie?
Dien mer do nit Goldstigg zelle
wämmer do nit Sultan sy?
Gränze fließe-n-und verschwimme,
stainig Pflaster – Märiland.
Isch das – jetze waif is nimme –
Basel oder Samarkand?

Eberhard Vischer: Basler Trommler

Aigetlig sott Basel e Drumlen im
Woope ha. Wärde doch vyli Basler
fascht lätz, wenn si naime rueß

heere, und wurde gärn stundelang loose.

Friejer het e jede sälber drumle
kenne. Drum het emol e schwyzische
Konsul in Amerika, wo ain
zuen-em koo isch und gsait het, er
syg e Basler, haig aber kaini Babyr
mee, e Drumle gholt – er isch sälber
vo Basel gsy – und het si vor
en aane gestellt. Und wo der Maa
d Schleegel gnoo und der Morge-
straich gschlaage het, isch d Sach in
Ornig gsy.

Das het der Heer gseh und het usam
Stück Holz as nius und schös Chriz
la machu. Darno sind d Lit nime
darbi stillgstanu und heind keis
Vatterunzer meh gebettot. Das het
duo du Heer Wunner gnu, und er
het einu von ihnen gfreetg, allsum
schi siter nime vor dum niwe und
schenru Chriz bettu. Aber der guot
Ma het mit der Sprach lang nyt
fürher wellu, het im Haar gchraz-
zot und z'lescht gseid: «Darum bette
wier da nime, daß wier du niwe
Herrgott noch chennt hei as Chries-
baum.»

Graubünden

Christian Caflisch:

Gsinnets und Ungsinnets

A Bsatzig ohni Landamma-n ischt
nüd.
A Landamma ohni Bsatzig na minder.

Ziitli chon isch schwer, ziitli gaan
chönnna na schweerer.

Ma geid da bin ünsch nu vür eim
in d Chneuw – und de nu, wem-ma
midma-n allein ischt.

Wär au mid Hocka khein Stand
hed, dä soll da nid uf da Sässel
gaan.

Ds Guat verloorä – ättes verloorä.
D Friihet verloorä – alls verloorä.

Au riich Lüt sind asmaalasch nun
arm Schlügger gsin. Obsch as na
wüssend?

Ds Vürmerdürhi und ds Hindermer-
häär sind da zweierlei Wääld.

Ma chan au mid Schwiigä redä.

Ma chan d Himmelsleiterä au nid-
schi gaan.

Guats laad schi nid lan zwingä, as
mues erbeitet sin.

Wär nid stäärsa chan, chan au nid
u-erstaan.

A Mamma würd nia aalti.

Hölzerni Chelchä – guldani Heerä,
guldani Chelchä – hölzerni Heerä.

Ds Gääld und der Giitz händ dr
gliich. Vürnama.

Ma seid, dr Geißbock stiihi. Stiihää?
Freeged di Geißä!

Dam ainta vrwärfend die beschta
Chüa und dischm chalberet dr
Schiitstock uf dr Dili.

As bruucht da starhi Bein zam ds
Glück ertraagä.

Ds Himmelriich ischt da schon da.
Ma mues as nu gseen.

Au die zierschä Meitä gänd as-
maalasch aalti Wiiber – we'sch es
erläbbä mögend.

Wallis

Sigismund Furrer:

Der niw Herrgott

Ußer dum Dorf ist a groß Chruxo-
fix gstannu, wo d Lit im Verbygah
as paar Vatterunzer gebettot heind.
Aber der Rege het's wie länger wie
mehr zerwäschu, und de Sunnu het
immer mehr Chläk drin gmacht.